



**JUMP**  
books

Sissi  
Flegel

**KANU,  
KÜSSE,  
KANADA**  
Roman

# Kapitel 3

## Ungebetener Besuch

Am Abend versammelten wir uns wieder um die Grillstelle.

»Zum Abschluss unseres ersten Wandertages erzähle ich ein paar Bären Geschichten«, begann Michi. »Die erste habe ich selbst erlebt – hier in Banff, nur ein kleines Stück von dem Platz entfernt, auf dem unsere Zelte stehen.

Es war mitten im Sommer an einem Sonntagabend. Der Tag war heiß gewesen, und viele Wochenendcamper hatten schon zusammengepackt und waren weitergezogen. Nur eine Familie bereitete noch das Abendessen zu, die Kinder spielten im Bus und vor dem Bus, da kam ein Bär aus dem Wald getappt – schnurstracks auf die Grillstelle zu.

Mir stockte der Atem, aber was tat der clevere Familienvater? Er packte die Grillgabel mit einem Stückchen Wurst darauf, fuchtelte damit dem Bären vor der Nase herum und lockte ihn zum Bus. »Hast du den Fotoapparat?«, schrie er seiner Frau zu.

Der Bär wollte die Wurst, der Vater hielt sie ihm vor die Nase, zog sie weg, hielt sie wieder hin. Da wurde der Bär misstrauisch und er knurrte böse. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, plötzlich stand der Ranger neben mir.

›Diese Touristen!‹, fauchte er. ›Los, hilf mir!‹

Er drückte mir eine Trillerpfeife in die Hand, steckte sich selbst eine in den Mund, dazu hatte er eine Rassel, wir piffen und machten jede Menge Lärm – der Bär guckte böse zu uns herüber und trollte sich dann.«

»Komm, mit der Geschichte willst du uns nur einen Bären aufbinden!«, sagte Chiara. »Ich jedenfalls glaub dir kein Wort!«

Michi schüttelte den Kopf. »Von wegen! Jedes Wort stimmt! Warte, bis du die nächste gehört hast.«

»Hast du die auch selbst erlebt?«, fragte Bernd. »Wenn sie dir erzählt wurde, ordne

ich sie in die Rubrik ›Aus-einer-Maus-einen-Bären-machen‹ ein.«

Anatol legte den Arm um Chiara. »Ich bin süchtig nach spannenden Gutenachtgeschichten. Schieß los, Michi.«

Michi verzog das Gesicht. »Ich erzähle die Geschichten nicht zur allgemeinen Erheiterung, Junge. Ich will euch ein Gefühl dafür vermitteln, wie gefährlich Bären sein können. Es sind wilde Tiere, starke Tiere. Ich habe einmal einen erlebt, der hat mit einem lässigen Prankenhieb einen Holztisch aus der Verankerung gehauen, als wär's ein läppisches Klötzchen. Wir kommen aus einem Land, in dem es keine gefährlicheren Viecher gibt als tollwütige Füchse oder einen wild gewordenen Bienenschwarm. Aber was soll's – hört einfach zu, ja?«

»Jetzt bin ich aber mal gespannt«, sagte ich und kuschelte mich an Nicki.

»Wir hören die Geschichte von Michi, der auszog, uns das Fürchten zu lehren«, spottete Keko.

Karl-Lothar schaute ihn böse an, sagte aber nichts.

»Es geschah ebenfalls in diesem Sommer und die Story ging durch alle Zeitungen Westkanadas«, begann Michi. Verwundert stellte ich fest, dass seine Stimme ziemlich bewegt klang. »Vater, Mutter und ihr kleiner Sohn machten Picknick in einem Camp. Angelockt von den Essensdüften, näherte sich ein junger, noch längst nicht ausgewachsener Bär. Der Vater, einer von der humorvollen Sorte, packte den Jungen und setzte ihn dem Bären auf den Rücken. ›Mach ein Foto!‹, schrie er der Mutter zu.

Da langte der Bär mal kurz nach hinten ... Der Kleine wurde lebensgefährlich verletzt. Als der Bär das Blut roch, wurde er wild. Zufällig war einer meiner Freunde, ein Führer, im Camp. Er wollte den Bären verjagen und wurde ebenfalls von ihm angegriffen.« Michis Stimme zitterte merklich.

»Und? Ist ihm was geschehen?«, fragte Ines.

Michi nickte.

Mir lief eine Gänsehaut über den Rücken, meine Schwester drückte sich an mich und fragte: »Warum erzählst du uns das, Michi? Ich meine, wir haben begriffen, dass Bären gefährlich werden können. Aber was sollen wir tun, wenn einer aus dem Wald kommt und sich zu uns setzen will?«

»Ihr sollt euch so verhalten, dass kein Bär durch uns angelockt wird«, antwortete Michi. »Und ihr sollt wissen, dass man sich mit ihnen keinen Spaß erlauben darf. Die

Tiere sind wild, sie sind für uns unberechenbar, und wenn sie in Rage geraten, zieht der Mensch den Kürzeren.«

Karl-Lothar, der den ganzen Abend über noch kein Wort gesagt hatte, räusperte sich. »Zuerst reißt der Riemen an meinem Rucksack, dann werde ich den Abhang hinuntergestoßen – was muss ich tun, dass ich nicht das Opfer eines Bären werde?«

»Warum sollte er ausgerechnet dich als Leckerbissen wählen? Wir sind auch noch da!«, tröstete ihn Chiara.

»Du zum Beispiel!«, sagte Keko, grinste Nicki an und legte den Arm um ihre Schultern.

Bernd hustete. Er machte ein finsternes Gesicht und schaute grimmig in die Runde. »Ich finde, du solltest Michis Geschichten ernst nehmen«, sagte er.

Michi war immer gut aufgelegt, und wenn er merkte, dass Karl-Lothar seine »Ich-bin-ein-arter- Lachnit«-Nummer zum Besten geben wollte, erzählte er rasch einen Witz, sodass Karl-Lothar abgelenkt wurde und selbst lachen musste.

Brian war halb Deutscher, halb Kanadier. Er kannte das Gebiet, in dem wir wanderten, in- und auswendig und viel besser als Michi. Wir alle bemerkten das, denn immer, wenn Michi, der Superkoch und -camper, etwas über die Gegend wissen wollte, fragte er Brian. Irgendwann fiel mir auf, dass Brian schon ein paar Falten im Gesicht hatte, ich dachte, er müsste ziemlich alt sein, dreißig vielleicht. Vielleicht kamen die Falten aber auch vom vielen Lachen oder von der Sonne.

Am nächsten Morgen besprachen wir die Wanderung, die unsere Kondition testen sollte, schmierten Brote, füllten Saft ab und zogen dicke Socken und Wanderstiefel an.

Nur Keko bastelte an seinem Schuh herum, weil sich die Innensohle gelöst hatte.

»Hast du dir deine Tagesverpflegung schon zurechtgemacht?«, fragte Michi.

»Nein, wie soll ich das, wenn ich mich um den blöden Schuh kümmern muss?«

»Junge, pack dein Zeug zusammen, wir können doch nichts von den Lebensmitteln liegen lassen! Hast du die Gutenachtgeschichten schon vergessen?«

»Der Mensch hat einfach keinen Sinn für die Gefahr!«, spottete Chiara. »Soll ich dir helfen?«

»Nicht nötig. Ich zieh den Stiefel an und pack unsere Vorräte zusammen«, antwortete Keko zuvorkommend.

Er raffte wirklich alle Reste an sich – was viel mehr war, als jedem von uns zustand.

Interessanter Typ, dachte ich, wahrscheinlich so einer, der sich still und heimlich mit der Keksdose verkrümelt.

Die Wanderung war furchtbar. Fast drei Stunden lang stiegen wir ohne längere Pause aufwärts. Die Sonne knallte auf den Hang und uns herab. Ines, Chiara und Anatol marschierten gleichmäßig und ohne zu klagen, wir anderen stöhnten und baten immer wieder um eine kurze Rast, weil wir etwas zu trinken brauchten. Brian und Michi lachten und meinten: »Was wollt ihr denn? Wir haben herrliches Wetter und die Stehmückenzeit ist auch vorüber!«

Karl-Lothars Gesicht war rot wie ein Feuermelder, nur um den Mund herum hatte er einen weißen Rand. Das war ein schlechtes Zeichen, wie ich aus dem Erste-Hilfe-Kurs wusste, den ich in der Schule vor einem Jahr belegt hatte.

Ich machte mir wirklich Sorgen um ihn und sagte das auch zu Brian.

»Keine Angst, das ist normal«, meinte er. Da war ich beruhigt und fragte ihn bei der Gelegenheit gleich, wie alt er sei. Brian war tatsächlich beinahe dreißig! Achtundzwanzig war er und er sagte, er sei mit siebzehn von zu Hause ausgezogen und auf Reisen gegangen.

»Zuerst bin ich nach Alaska getrampt, dann quer durch Kanada und Amerika bis nach Kalifornien. Inzwischen habe ich schon fast ganz Südamerika gesehen, auch Patagonien und die Anden. In der Atacama-Wüste, der am höchsten gelegenen und trockensten Wüste der Erde, war ich auch. Einen Monat lang habe ich damals eine Gruppe von Geologen begleitet.«

»Warst du auch im Amazonas-Gebiet?«, fragte ich.

Er rollte die Augen: »Klar, aber da gehe ich nie wieder hin.«

»Warum? Die Gegend lockt mich am meisten«, sagte ich verwundert.

»Du weißt nicht, was du sagst«, meinte er und schilderte genüsslich, welche Gefahren dort lauerten: »Da gibt es Mordwanzen, die einem ins Gesicht oder in den Hals beißen. Wenn sie dein Blut gesaugt haben, legen sie ihren Kot am Einstich ab; du kratzt dich, und ein, zwei oder auch erst zwanzig Jahre später sind dein Herz und dein Gehirn so geschädigt, dass du stirbst. Schwarze Fliegen gibt es dort auch. Die übertragen die Flussblindheit. Und Maden sind da zu Hause, die wandern schnurstracks zu deinen

Augäpfeln und fressen sie auf – willst du noch mehr hören?«

»Fürs Erste reicht's«, meinte ich und setzte hinzu: »Du siehst aber noch ziemlich komplett aus.«

»Ich habe Glück gehabt und war vorsichtig. Aber im Ernst: Warum willst du ausgerechnet zum Amazonas?«

»Ich will nicht nur zum Amazonas, ich will überallhin, weil ich Weltreisende und Forscherin werden möchte.«

»Was willst du denn erforschen? Botanik, Geologie, fremde Kulturen – oder was?«

»Das weiß ich noch nicht so genau. Am liebsten alles auf einmal«, sagte ich und seufzte. »Ich weiß, das geht natürlich nicht. Eigentlich – wahrscheinlich – interessieren mich die Menschen am meisten. Ich meine, wie sie leben, was sie denken und warum sie so denken – hoffentlich verstehst du, was ich sagen möchte ...«

Brian nickte. »So ungefähr. Du suchst Abenteuer und Herausforderungen, die Reisen in fremde Länder mit sich bringen, stimmt's?«

»Genau! Ich will aber nicht irgendwohin fliegen und mich dann zwei Wochen lang von der Sonne rösten lassen.«

Brian lachte. »Das habe ich keine Sekunde lang angenommen. Jedenfalls rate ich dir alle Reiseberichte der Forscher zu lesen, die du bekommen kannst. Wenn du dann deinen Wunsch immer noch nicht begraben hast...«

»Ich hab schon viele Berichte gelesen, ich komme nämlich aus einer Familie –« Ich stockte. Wie komme ich dazu, einem Wildfremden etwas aus meinem Privatleben zu erzählen? Mimi Muschalek, was ist mit dir los?, fragte ich mich.

»Was sagt deine Familie dazu?«

»Nicki und ich gehören zu einer besonderen Familie. Weil ... nämlich ... also ... Unsere Eltern waren Geologen. Als ich ein halbes Jahr alt war und Nicki drei, haben sie einen Forschungsauftrag in der Türkei angenommen. Wir kamen solange zu unseren Tanten, die miteinander in einem großen alten Haus auf dem Land wohnen. Die ältere ist Reiseschriftstellerin und Fotografin, die jüngere macht schon immer den Haushalt und kümmert sich um den Garten. Jedenfalls, wir waren damals bei den Tanten und unsere Eltern in der Türkei. Eines Tages sind sie mit dem Auto über Land gefahren, ein entgegenkommender Laster hat an einer unübersichtlichen Stelle überholt – und das war's. Seitdem sind Nicki und ich Waisen. Wir können uns an unsere Eltern überhaupt